

Die Rückkehr der Kurzhosengang



Die Rückkehr der Kurzhosen- Gang

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Erstmals im cbj Taschenbuch 2018

© 2018 Zoran Drvenkar

© 2018 cbj Kinder- und Jugendbuchverlag

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Umschlagillustration und -konzeption: Martin Baltscheit

Umschlagfertigstellung: Init GmbH

CK · Herstellung: UK

Satz und Gestaltung: Corinna Bernburg

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-31261-2

Printed in Germany

www.drvenkar.de

www.cbj-verlag.de

**Für Leon,
der sich gewünscht hat,
dass die Jungs zurückkehren.**

here they are

Liebe Leser,

wegen der katastrophalen Ereignisse, die am 13. und 14. Februar stattfanden und durch die Rückkehr der Kurzhosengang in ihre Heimatstadt ausgelöst wurden, haben wir, die Autoren Victor Caspak & Yves Lanois, die mühevollen Reise nach Okkerville unternommen, um die Hintergründe zu durchleuchten und mit der sagenumwobenen Kurzhosengang zu sprechen.

Wir haben die Interviews auf Tonbändern festgehalten und hoffen, mit diesem Dokument der Zeitgeschichte einen weiteren Beitrag zum Verständnis der kanadischen Wildnis zu leisten.

Die Wahrheit liegt jetzt in euren Händen.

Wir wünschen euch viel Spaß mit dem zweiten Buch über die Kurzhosengang.

Vic & Yves



POLIZEIPROTOKOLL

Protokollnummer: 32215
Datum: Sonntag, 13. Februar 2000
Ort: Polizeistation
Okkerville, Ontario
Uhrzeit: 14 Uhr 10
Protokollant: Dept. E. Jamieson und
Dept. M. Foster
Zeuge: PauliEins

Nö, natürlich gibt's keine Beweise, ist ja auch nichts geschehen. Was soll also der Quatsch? Lasst mich hier raus. Ich will nach Hause.

...

Was? Was ich mich so habe? Mann, schaut doch mal, wie ich aussehe! Was glaubt ihr denn, warum ich am Fensterbrett gehangen habe? Da war ein komisches Licht, und ich wollte mir das näher ansehen, das ist alles, okay? Habe mir eben Sorgen gemacht. Wollte ja nicht, dass denen jemand die Bude ausräumt.

...

Wie kommt ihr darauf?! Wenn ich mir jemanden schnappen will, dann aber richtig. Mein Großvater hat mir da ein paar Kniffe beigebracht. Wenn ich nicht gesehen werden will, na, dann werde ich eben nicht gesehen, versteht sich doch. Jeder in der Stadt weiß das, dafür bin ich ja berühmt. Ich bin nicht umsonst der Boss der PauliGang, kapiert?!

...

Was ich von der Kurzhosengang halte? Was ist denn das für eine dämliche Frage? Die Furzhosen sind vier Jungs, die es gerade mal geschafft haben, elf zu werden. Das halte ich von der Kurzhosengang. Sie sind Kinder, für die Rock 'n' Roll ein Fremdwort ist. Die zünden sich 'ne Zigarette falsch rum an und trinken Bier durch 'n Strohhalm. Oh Mann! Auf so was spuckt die PauliGang herab. Pfui. Uns hätte man nach Toronto holen sollen. Wir hätten im Fernsehen auftreten sollen. Nicht die.

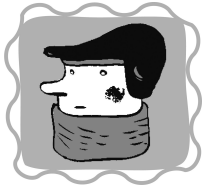
...

Nö, sag ich doch, die PauliGang hat nichts damit zu tun. Uns sind die Furzhosen doch so was von egal, egal er geht's nicht. Sind wir denn neidisch, oder was? Ich habe wirklich keinen Schimmer, warum ich hier sitze und mit zwei Mounties rumquassle. Müsst ihr nicht eure Pferde füttern, oder so? Lasst mich mal gehen, ich bin unschuldig. Was soll das für ein Beweis sein, nur weil ich mal eben an einem Fensterbrett gehangen habe, das kann doch jedem passieren. Fragt doch die anderen Paulis, wenn ihr mir nicht glaubt.

...

Woher soll ich denn wissen, wo die anderen Paulis sind? Bin ich ihr Babysitter, oder was? Lasst mich mal lieber raus, bevor mein Großvater vor der Tür steht und euch mit der Bärenflinte eins auf den Arsch gibt. Nee, sorry, das war doch keine Drohung, nee, das war nur ein PauliWitz. Hahaha. Ahahaha.

ENDE DES PROTOKOLLS



ISLAND

Manchmal geht ja alles ganz schön schnell. Eben waren wir noch im Fernsehen zu sehen und haben der Kamera verraten, wie die Kurzhosengang zur Kurzhosengang wurde. Keine fünf Minuten später saßen wir im Restaurant *Don Luccione* am Tisch Nummer 9 und hatten eine Pizza groß wie ein Wagenrad vor uns stehen. Don Luccione setzte sich zu uns und erzählte, dass er ein Fan der Kurzhosengang sei und sich freuen würde, uns als seine Gäste begrüßen zu dürfen, und dann wollte er wissen, was wir davon halten würden, wenn er uns ein paar seiner Lieblingslieder auf der Ukulele vorspielt.

Wir hielten sehr viel davon, aber ehe Don Luccione seine Ukulele holen konnte, mussten wir auch schon auf unseren Rädern zum Bahnhof hetzen, weil um Viertel vor zehn der letzte Zug fuhr, und wenn wir den verpassten, saßen wir aber mächtig in Toronto fest. Zum Glück hatte Zement dieses Mal nichts dagegen, dass wir in den Zug einstiegen.

Nachdem wir uns gesetzt hatten, schauten wir aus dem Fenster, denn auf dem Bahnsteig standen alle Mitarbeiter vom Restaurant *Don Luccione*, um uns zum Abschied zu winken. Wir winkten zurück, und Toronto wurde hinter uns immer kleiner und kleiner und verschwand hinter der nächsten Biegung wie ein hell erleuchteter Fisch, der ganz schnell davonschwimmt.

Eben saßen wir also noch in Toronto, und vier Stunden später hatten wir halb Ontario durchquert, und unsere Stadt kam näher und wir fuhren in den Bahnhof von Okkerville ein. Aus den Schornsteinen quollen dünne Rauchfäden, und die Straßenlaternen flackerten wie Kerzen, die jeden Moment verlöschen. Es war lange nach Mitternacht, es war genau 1 Uhr 51 Minuten, und es wehte kein Wind. Die Häuser waren alle dunkel, und der Schnee lag still und unberührt auf den geparkten Autos, als würde er darauf warten, fotografiert zu werden. Aber da war niemand mit einem Fotoapparat, da war überhaupt niemand, als wir aus dem Zug stiegen und uns umguckten.

»Komisch, dass uns keiner vom Bahnhof abholt«, sagte Snickers.

Es war wirklich komisch, kein Mensch war zu sehen, nicht einmal Sterne leuchteten oben am Himmel, der voller Wolken war und an einen Horrorfilm mit Franksteins Monster erinnerte, das durch die Nacht getorkelt kam, um seine eiskalten Finger um unsere Kehlen zu legen.

Ich zog den Reißverschluss meiner Jacke hoch bis zum Kinn und schaute dem Zug hinterher, der zwischen den Bergen verschwand. Mensch, war es danach still. Es war so still, dass unser Ausatmen als leises Knistern in der Luft zu hören war.

»Das erklär mir mal einer«, sagte Rudolpho. »Da kommt die Kurzhosengang aus Toronto nach Hause zurück, und kein Mensch denkt an sie.«

»Gut, dass wir nicht eingebildet sind«, sagte ich und schielte in die Wolken, die im selben Moment wie ein Wattebausch zerrissen und den Himmel freigaben. Tausende von Sternen funkelten hell und klar dahinter, sodass wir die Augen ein wenig zukneifen mussten, um nicht geblendet zu werden. Auch der Schneefall hörte plötzlich auf, und es war, als hätte die Nacht einmal tief eingeatmet und die Luft angehalten.

»Wir hätten im Zug bleiben sollen«, sagte ich.

»Wir hätten in Toronto bleiben sollen«, sagte Rudolpho.

»Wow!«, rief Zement und zeigte in den Himmel und wollte wissen, seit wann man in Toronto so viele Sterne sehen konnte.

»Seitdem wir nicht mehr in Toronto sind«, antwortete Snickers und warf einen Schneeball gegen das verlassene Bahnwärterhäuschen, während ich Zement zeigte, in welcher Richtung unser Zug verschwunden war. Dafür zeigte mir Zement, dass wir überhaupt nicht alleine waren, denn ein Schatten huschte über die Straße, und nur Zement sah ihn, weil Zement alles sieht, was auch nur ein klein wenig versucht, sich zu verstecken.

»Tegebook«, hauchten wir, aber es war nicht sanft genug gehaucht, der Schatten gefror, der Schatten drehte uns langsam den Kopf zu und sah uns an.

Es gibt in unserer Stadt nur einen Menschen, der unmerkelt durch die Straßen schleichen kann. Sein Name

ist Ragnar Tegebook, aber alle nennen ihn einfach nur Tegebook. Er ist lange vor unserer Geburt aus Norwegen ausgewandert und nach Okkerville gekommen, wo er seit über zwanzig Jahren für die Royal Canadian Mounted Police arbeitet. Tegebook wohnt im obersten Stockwerk der Polizeistation und trinkt seinen Kaffee schwarz und heiß. Es wird erzählt, dass er Lippen aus Leder hat und nur rohes Fleisch mit Schwarzbrot isst, weil man das in Norwegen genau so macht. Außerdem sind seine Augen aus Silber, und deshalb trägt er immer eine Sonnenbrille. Tegebook sieht man tagsüber kaum und in der Nacht nur für ein paar Stunden auf den Straßen, aber richtig sehen kann man ihn eigentlich nicht, denn er ist der Schatten eines Schattens und dabei so unheimlich wie die alte Laroux, die so tut, als wäre sie eine uralte Frau, die aber in Wahrheit von Vampiren abstammt und nur darauf wartet, dass wir älter werden, weil es sich für sie erst dann lohnt, uns leer zu saugen.

Vielleicht war Tegebook in dieser Nacht auf Patrouille, vielleicht hat er nur darauf gewartet, dass wir aus dem Zug stiegen. Auf jeden Fall verschwand er lautlos um die Ecke und ließ uns dieses eine Mal davonkommen. Als Tegebook weg war, flüsterte Rudolpho, dass es wohl besser wäre, wenn wir jetzt mal nach Hause fahren, ehe wir vielleicht auch noch der alten Laroux über den Weg liefen. Also wischten wir den Schnee von unseren Sätteln, stiegen auf unsere Maschinen und fuhren nebeneinander durch die Nacht

und machten natürlich einen kleinen Umweg am Kino vorbei, um zu schauen, ob ein neuer Film angelaufen war.

Das Kino sah aus, als wäre es ganz gerne auch nach Mitternacht geöffnet und voller Leute. Es wurde seit Ewigkeiten von den Brüdern Karamasow geleitet, die bestimmt über hundert Jahre alt waren und mehr Filme kannten, als die Kurzhosengang zusammengenommen. Wir wussten nicht, wie sie mit Vornamen hießen. Für uns waren sie die Brüder und nicht mehr und nicht weniger. Sie wohnten im hinteren Teil des Kinos, und wenn wir uns einen bestimmten Film wünschten, konnte es vorkommen, dass er innerhalb eines Monats auf der Leinwand zu sehen war.

Snickers nahm eins seiner Feuerzeuge aus der Hosentasche und hielt es hoch, damit wir das Plakat erkennen konnten. Lange hielt er sein Feuerzeug aber nicht hoch, denn der neue Film war ein Liebesfilm, und wenn man so alt ist wie wir, dann ist man schon zu alt für Liebesfilme. Wir verabschiedeten uns am Mulberry Circle, an dem sich die Kurzhosengang jeden Tag verabschiedet. Snickers fuhr die Farris Street hinunter, Rudolpho folgte der Lake Road und Zement schaute zu den Sternen hoch, als wären sie funkelnde Uhren, die nur er lesen konnte.

»Bis morgen«, sagte ich.

Zement antwortete nicht, er braucht ja für alles ein wenig länger, also machte ich mir nichts daraus, außerdem war ich an diesem Morgen um fünf nach zwei

einfach viel zu müde, um mir aus irgendwas irgendwas zu machen.

Ich fuhr die Douglas Street runter, vorbei an *Frogs & Apples* und dem Bestattungsunternehmen *Falterman*. Bei der Post bog ich rechts ab und hielt schließlich vor meinem Zuhause und zog mir die Stiefel auf der Veranda aus, damit ich unauffällig durch die Hintertür schleichen konnte. Ich wollte meine Ma nicht wecken, weil sie am Abend immer so erschöpft ist, wie man nun mal erschöpft ist, wenn man den ganzen Tag bei *Chez Nick* kocht und sich öde Gespräche anhören muss. Also schlich ich durchs Haus, als wäre ich Tegebook und hätte den Kopf voller geheimer Gedanken.

Morgen würde ich meiner Ma von der Fernsehsendung und Don Lucciones leckerer Pizza erzählen, aber das war morgen, und bis dahin würde ich tief schlafen und noch mal tief schlafen, denn eben waren wir noch Stars gewesen, und jetzt war ich müde wie ein nasses Stück Holz, das zu lange im Wasser gelegen hat.

Ich fiel in mein Bett und schloss die Augen und dachte mir, dass es ein wirklich prima Tag für die Kurzhosengang gewesen war, oh Mann, genau das war es gewesen, ein richtig prima Tag.

Als ich wieder wach wurde, war es draußen neblig, und ich hatte ein komisches Gefühl im Bauch. Ihr kennt sicher dieses Gefühl. Als hätte man etwas ganz Wichtiges vergessen, und jetzt fiel einem einfach nicht ein,

was das gewesen war. Ich schaute auf die zwei Fotos, die auf dem Nachttisch neben meinem Bett standen. Sie stehen immer da und sind das Erste, was ich nach dem Aufwachen sehe. Aber nicht jeden Morgen habe ich dieses komische Gefühl im Bauch.

»Guten Morgen«, sagte ich zu den Fotos.

Auf dem einen Foto ist mein Papa zu sehen. Er trägt einen Strohhut und hält einen Kürbis in die Luft. Der Strohhut wirft einen Schatten auf sein Gesicht, sodass nur sein Kinn deutlich zu sehen ist. Ich habe das Foto gemacht, als ich acht Jahre alt war und meine Eltern mit mir nach Kalifornien reisten, um Tante Louise zu besuchen, die vierundsiebzig Orangenbäume besitzt und einmal im Jahr unsere Hilfe beim Pflücken braucht. In Kalifornien scheint ständig die Sonne, und die Kürbisse sind so groß, dass man sie am besten zu zweit vom Boden aufhebt. Dass ich das Foto gemacht habe, erkennt man daran, dass mein Zeigefinger zu sehen ist. Mein Zeigefinger ist wie eine dicke Wurst, die ins Bild reinragt und recht knackig aussieht.

Sechs Tage nachdem ich das Foto gemacht habe, ist mein Papa spurlos verschwunden, und immer, wenn ich das Foto anschau, versuche ich zu sehen, ob mir irgendwas darauf verrät, dass mein Papa verschwinden wird – der Kürbis oder der Strohhut oder vielleicht der Schatten auf seinem Gesicht.

Ich habe bisher keinen Hinweis gefunden, aber ich gebe nicht auf.

Auf dem anderen Foto ist mein Hund Tornado zu

sehen. Tornado verschwand ein Jahr nach meinem Papa. Jetzt fragt man sich, ob das überhaupt möglich ist, dass erst der Vater, dann der Hund einfach mal so verschwinden können, und da kann ich euch nur sagen, in Kanada ist alles möglich, egal wie traurig oder gemein es ist.

Mein Hund Tornado hat so gebellt, dass nur andere Hunde ihn hören konnten. Er war ein sehr leiser Hund, jeder hatte ihn gern, und ich bin mir sicher, dass er von einem Irren geklaut wurde und jetzt irgendwo in Frankreich sitzt und auf Schafe oder Kühe aufpassen muss. Snickers meint nämlich, dass die Wachhunde in Frankreich still und gemeingefährlich sind. Vielleicht hat ja jemand in Frankreich von Tornado gehört und sich gedacht, dass er diesen besonders stillen Hund gerne für seine Sammlung hätte, und ist nach Kanada gereist, um ihn mal so eben zu klauen, während ich in der Schule saß und mich langweilte.

Meine Ma glaubt, dass Tornado weggelaufen ist, um Papa zu finden. Sie glaubt nicht, dass jemand den ganzen Weg aus Frankreich angereist ist, um meinen besonders leisen Hund zu klauen. Sie glaubt auch nicht, dass Papa von Außerirdischen entführt wurde oder ein Geheimagent gewesen ist, der nach Russland verschwinden musste, weil seine Identität aufgefliegen ist. Ich aber glaube, dass alles möglich ist, genauso wie ich glaube, dass Tornado irgendwo in Frankreich auf dem Land sitzt und darauf wartet, dass ich ihn nach Hause zurückhole.

Meine Ma wacht jeden Morgen um halb neun auf, trinkt im Stehen eine Tasse heißen Kakao und isst zwei Scheiben Toast. Punkt neun verlässt sie unser Haus, um im *Chez Nick* das Frühstück zuzubereiten.

Obwohl meine Ma es nicht zeigt, ist sie sehr traurig, dass mein Papa einfach so verschwunden ist. Sie hat alle seine Fotos versteckt, sodass ich nicht wirklich weiß, wie er aussieht. Ma redet nicht gerne über ihn. Sie denkt, Papa ist weggegangen, weil er sein Leben nicht mehr mochte. Ich glaube, dass das nicht geht. Man kann sein Leben nicht nicht mögen. Das ist so, als würde man sagen, man hat keine Lust zu atmen. Oder mit seinen Freunden zusammen zu sein.

Auch ich bin traurig, dass er weg ist. Manchmal weniger, manchmal mehr. Ganz besonders traurig war ich früher immer, wenn ich wach wurde und niemand im Haus herumlief, aber seit unsere Schule verschwunden ist, macht mir das nichts mehr aus. Ich bin jetzt morgens gerne allein, denn fünfzehn Minuten nach neun bin ich schon nicht mehr allein, weil meine Freunde vorbeikommen.

Wir hatten keine Schule mehr, weil unsere Schule Anfang Januar von einem Orkan davongetragen worden war. Unsere Klassenlehrerin Miss Edson und unser Sportlehrer Kniescheibe arbeiten im Supermarkt an der Kasse, bis die Schule neu gebaut wird. Die übrigen Lehrer arbeiten in der Stadt verteilt – der Schuldirektor trägt Post aus, ein Lehrer bedient mit mei-

ner Ma im *Chez Nick*, eine Lehrerin sortiert Bücher in der Bibliothek und eine andere Lehrerin ist ein wenig verrückt geworden und fährt übers ganze Land und sucht die Reste unserer Schule zusammen. Sie möchte ein Museum für verloren gegangene Schulen eröffnen und glaubt, damit könnte sie reich werden. Also Lehrer gibt es!

Wir sind sehr froh, dass unsere Klassenlehrerin und Sportlehrer Kniescheibe im Supermarkt arbeiten. Da können wir dann tagsüber immer hingehen und blöde Witze reißen, und sie dürfen nichts sagen, denn sie sind ja nur Kassierer und müssen sich darum kümmern, dass das Wechselgeld stimmt.

Sechzehn Minuten nach neun parkte Snickers sein Fahrrad mit einem deutlich hörbaren Tock an unserer Hauswand, dann vergingen fünf Sekunden und das zweite Tock erklang, dieses Mal war es ein wenig leiser, und das hieß, Rudolpho war auch angekommen. Ich konnte die Tocks unterscheiden, sie waren eigene Geräusche, die Kratzer im Holz der Außenfassade hinterließen, die meine Ma jedes Frühjahr mit Sandpapier wegschmirgelte. Wie sehr sie aber auch schmirgelte, die Schmarren waren wie geheime Unterschriften, die man nicht wirklich wegbekam, auch wenn man neue Farbe draufstrich, nach ein paar Stunden waren sie wieder da.

»Mann, ist das neblig«, sagte Snickers, als er hereinkam.

»Mann, bin ich müde«, sagte Rudolpho und gähnte und zog seine Jacke aus.

Das dritte Tock ließ auf sich warten, doch da waren wir nicht überrascht, Zement würde schon kommen. Also machten wir schon mal eine Flasche Bitter Lemon auf und knabberten Chips und schrieben einen Aufsatz über Staudämme, den uns unsere Klassenlehrerin aufgegeben hatte.

Zum Glück konnte uns Kniescheibe nichts aufgeben, da er nur Sportlehrer war, dafür brüllte er uns an, wann immer er konnte. Und er brüllt nicht nur in der Turnhalle oder auf der Straße, er brüllt auch durch die Gänge des Supermarkts, denn Kniescheibe kann nicht normal sprechen. Er hat es beim Eishockey verlernt, wo er lange Zeit Profispieler war, bis er einen Unfall hatte und nicht mehr spielen durfte. Seitdem ist er Lehrer, und wenn Lehrer Kniescheibe den Mund öffnet, ducken sich alle, und der Mörtel rieselt aus den Fugen und die Scheiben zittern leicht. Ich glaube, Kniescheibe ist immer wütend, er ist wahrscheinlich auch auf die Kurzhosengang wütend, weil sie ihn an aus dem Orkan gerettet hat, als die Schule verschwand, aber was sollten wir tun, wir konnten Kniescheibe ja nicht mittendrin liegen lassen.

Und so hört es sich an, wenn Kniescheibe durch den Supermarkt brüllt:

»IHR KLEINEN HOSENSCHEISSER, LAUFT SECHSMAL UM DEN BLOCK UND ZEIGT MIR, DASS IHR MUMM IN DEN KNOCHEN HABT. UND KOMMT BLOSS NICHT

WIEDER UND DENKT, IHR KÖNNT MICH REINLEGEN, ICH SEHE ES, WENN SICH JEMAND VERAUSGABT HAT. DAS GILT GANZ BESONDERS FÜR EUCH HÄNF-LINGE, ALSO LOS, IHR PFEIFEN, LAUFT!«

Also liefen wir aus dem Supermarkt und in den Comicluden zwei Straßen weiter hinein, und wenn wir dann eine Stunde später wieder in den Supermarkt zurückkamen, keuchten wir und taten erschöpft und bekamen von unserer Miss Edson jeder eine Limo spendiert.

Zwanzig Minuten nach zehn schaute Snickers von seiner Hausarbeit auf und sagte:

»Das stinkt aber.«

Wir saßen noch immer bei mir zu Hause, es war noch immer der Morgen, nachdem wir aus Toronto zurückgekehrt waren, und Snickers hatte recht. Es stank. Über eine Stunde war vergangen, ohne dass wir das Tock von Zements Fahrrad gehört hatten. Zement war zwar langsam, aber so langsam konnte selbst er nicht sein, sonst würde nämlich das Blut aufhören, durch seine Adern zu fließen, und dann hätten wir den Schlamassel.

»Vielleicht hat er einen Platten«, sagte Rudolpho.

»Wenn er einen Platten hätte, hätte er das Fahrrad geschoben«, sagte Snickers und hatte zum zweiten Mal recht, denn niemand von der Kurzhosengang würde seine Maschine stehen lassen, da könnten wir gleich ohne Hosen und mit einer Blume hinterm Ohr durch die Stadt spazieren.

»Zement steht bestimmt vor der Tür und hat nur vergessen zu klingeln«, sagte ich und ging zur Tür und öffnete sie und sah raus und sah nur eine Menge Schnee und das Grau des Morgens mit etwas Nebel dazwischen, aber ich sah keinen Zement und ging wieder rein und rief bei ihm zu Hause an.

Mein Magen fühlte sich noch immer komisch an.

Nach dem elften Klingeln nahm Zements kleiner Bruder den Hörer ab. Er ist sieben Jahre alt, und als er geboren wurde, schrie er wie am Spieß, und alle nannten ihn deswegen Lava. Seit Lava aber aufgehört hat zu schreien, heißt er Magma, und keiner weiß, warum das so ist. Einer der Gründe könnte natürlich sein, dass Magma am liebsten den ganzen Tag in der Wanne liegt und sich nicht rührt, was ganz komisch aussieht, als wäre er gestorben und die Badewanne sein Sarg und das Wasser die draufgeschaukelte Erde.

Zement hat noch einen großen Bruder, und der heißt Granit und ist neunzehn. Wir haben Granit noch nie ohne Kopfhörer gesehen, sogar wenn er schlafen geht, hat er sie auf und hört Musik. Wenn man mit Granit reden will, muss man ihm einen Zettel schreiben. Wenn man mit Magma reden will, muss man sehr geduldig sein.

»Hallo, Magma«, sagte ich.

Magma war nicht so langsam wie Zement oder so taub wie Granit. Wenn ihr mich fragt, hat Magma als Baby von all dem Schreien einfach zu viel Luft in den Kopf

bekommen, und wenn da noch mehr Luft dazukommt, wird er eines Tages wie ein Ballon aufsteigen und in den Wolken verschwinden, und von da an werden ihn alle Helium nennen.

»Ist Zement da?«, fragte ich.

»Zement?«, fragte Magma zurück.

»Dein Bruder? Zement? Ist er da?«

»Wo?«

»Mensch, Magma, ist Zement da?«

»Magma?«, sagte Magma.

Ich legte auf und stellte mich zu Snickers und Rudolpho ans Fenster. Wir schauten auf die verlassene Straße, und ich war mir sicher, dass meine Freunde jetzt auch ein mulmiges Gefühl im Bauch hatten.

»Vielleicht sollten wir ihn suchen gehen«, sagten wir gleichzeitig.

Okkerville ist so klein, dass man sich jedes Haus und jedes Geschäft und jede Ecke obendrauf merken kann, wenn man einmal durch die vier Hauptstraßen läuft. Besonders am frühen Morgen wirkt unsere Stadt winzig und still wie ein Stern mit vier Spitzen. In der Mitte des Sterns befindet sich der Mulberry Circle und von ihm gehen die vier Hauptstraßen ab.

Eine Straße führt ins Gebirge und dem dazugehörigen Wald, in dem zur Jagdsaison eine Menge los ist. Eine Straße führt nach Osten zu unserem Nachbarort Farris. Die dritte Straße macht hier und da einen Schlenker und endet im Süden an den drei Seen. Und

die vierte Straße führt den Hügel hinauf zu unserer verschwundenen Schule.

Auf dem Mulberry Circle steht die Statue eines Schriftstellers, der einmal durch Kanada gereist ist. Sein Name war Richard Brautigan, und er hat unsere Stadt zwar nur einmal besucht, aber seitdem sprechen alle Leute von ihm, als hätte er hundert Jahre hier gewohnt. Sie lesen seine Bücher und diskutieren einmal in der Woche, was für ein großartiger Schriftsteller er doch gewesen war. Nach seinem Tod hat unsere Stadt die Statue in Auftrag gegeben und auf dem Mulberry Circle errichtet. Ich glaube, es ist auf der ganzen Welt die einzige Statue, die es von Richard Brautigan gibt.

Wenn man auf dem Mulberry Circle stehen bleibt und an der Statue hochschaut, fragt man sich, was das wohl für ein Schriftsteller gewesen sein muß, denn er ist barfuß, trägt eine Weste und einen Schlapphut, und auf seiner Oberlippe hat er einen Schnurrbart, der bis zu seinem Kinn herunterhängt. Ein wenig sieht Richard Brautigan aus wie ein Mann, der gerade vom Feld kommt oder den ganzen Tag am Wasser gesessen und Grashalme geknabbert hat, und gar nicht wie jemand, dessen Kopf voller Geschichten ist.

Die Statue ist aus Bronze und in unserer Gegend so bekannt, dass am Wochenende oft Familien aus anderen Städten vorbeikommen und mit ihrem Auto um den Mulberry Circle herumfahren. Dann gibt es Stände mit Büchern des Schriftstellers, es gibt Buden mit Limo-

nade und Würstchen, und ab und zu taucht auch der Chor der Feuerwehr auf und singt ein Lied.

Die Kurzhosengang war noch nicht geboren, als Richard Brautigan unsere Stadt besucht hat, sie weiß wenig über ihn, aber sie weiß, dass es Glück bringt, die Statue am rechten Fuß zu berühren. Jeder weiß das, deswegen ist der rechte Fuß auch glänzend und spiegelt den Himmel und die Sonne wider. Und wenn man sich in der Nacht darüberbeugt und den Mond in der Bronze sieht, dann kann man seine geheimsten Wünsche hinaufschicken und sie werden wahr und wirklich, wenn man wahr und wirklich daran glaubt. Was wir getan haben, bis wir sieben waren, aber jetzt sind wir elf, und da weiß man, dass auf dem Mond niemand sitzt, der die Wünsche aus der Luft fischt und wahr macht.

»Und jetzt?«

Ich drehte mich auf dem Mulberry Circle langsam im Kreis und schaute die vier Hauptstraßen runter. Genau hier hatten wir uns von Zement verabschiedet, da war es gar nicht so dumm, sich gut umzusehen, denn vielleicht gab es ja einen versteckten Hinweis, wohin er danach gegangen war.

»Was tust du da?«, fragte Rudolpho.

Ich hörte auf, mich zu drehen. Snickers hockte sich neben sein Fahrrad und starrte in den Schnee, als hätte er Schnee noch nicht gesehen.

»Was siehst du?«, fragte ich.

»Ja, was siehst du?«, fragte Rudolpho.

Snickers richtete sich wieder auf.

»Wir sollten einfach mal Zements Spur folgen«, sagte er.

Rudolpho und ich schauten auch mal in den Schnee und da war doch wahr und wirklich der Abdruck von Zements Hinterrad zu sehen, der wie eine betrunkene Schnecke in der Ferne verschwand.

Oh, Moment mal, sagt ihr jetzt bestimmt, wie kann denn jemand am Abdruck eines Hinterreifens im Schnee erkennen, wem das Fahrrad gehört? Und da sage ich: Oh, Moment mal, wie kann denn jemand den Abdruck eines echten Eastwick-Fahrradreifens im Schnee nicht erkennen? Besonders den Abdruck eines echten winterfesten Eastwick-Reifens mit persönlichem Muster?

Jedes Jahr bezieht die Kurzhosengang ihre Fahrräder mit neuen Winterreifen, und jedes Jahr brennen wir unser persönliches Muster in das Hinterrad, damit es keine Missverständnisse gibt, wem das Rad gehört. Wir haben dafür einen Bunsenbrenner, mit dem wir die Brandeisen heiß machen. Die Brandeisen sind so groß wie ein Daumen, und Snickers' Vater hat sie für uns in seiner Garage geschmiedet. Rudolphos Brandeisen hat als Muster eine Rose, Snickers' ein Adlerauge und ich habe eine Feder. Zements Brandeisen zeigt zwei Schwerter, die sich kreuzen, und genau dieses Muster sahen wir im Schnee.

»Nach Hause gefahren ist er auf jeden Fall nicht«, sagte ich.

Wir folgten Zements Spur über den Mulberry Circle und die Hill Street hinauf, wir fuhren vorbei am Kino und *Lei Toos Bakery*, die genau gegenüber vom Kino liegt und in der es die besten Pancakes von ganz Kanada gibt. Zements Reifenabdrücke wurden zweimal von Autospuren gekreuzt, was manchen Spurenleser von der Fährte abgebracht hätte, aber wir hatten ja Snickers dabei, unseren Kumpel kann nichts von einer Fährte abbringen, die er einmal aufgenommen hat, da ist Snickers schlimmer als ein Bluthund, der zwei Wochen nichts geschnuppert hat.

»Moment mal«, sagte er und kam schlitternd zum Stehen.

Auch wir hatten gesehen, wohin die Spur uns führte.

»Was will er denn da oben?«, fragte ich.

»Vielleicht hatte er Sehnsucht«, sagte Rudolpho und kicherte plötzlich los, sodass auch ich kichern musste, denn es war schon ein witziger Gedanke, dass irgendjemand auch nur einen Krümel Sehnsucht nach unserer verschwundenen Schule haben konnte. Außer den Lehrern natürlich, aber die zählten nicht, die wurden ja dafür bezahlt, Lehrer zu sein.

»Stellt euch vor, man würde uns bezahlen, damit wir zur Schule gehen«, sagte Snickers.

»Nee«, sagte Rudolpho. »Das kann keiner bezahlen.«

»Nee«, sagte ich. »Dann würde ich mir einen anderen Beruf suchen.«

Die Kurzhosengang nickte, sie war wieder einmal derselben Meinung und schwangen sich auf ihre Fahrräder, die sich in grollende Maschinen verwandelten und mit Volldampf die Hill Street zur verschwundenen Schule hochfuhren.

Vor gut einem Monat fuhr hier der Schulbus und die geteerte Straße war geräumt und sicher. Dann kam der Orkan und hat die Hälfte des Straßenbelags abgedeckt, und dann kam der Schnee und legte sich drüber wie ein weiße Wolldecke, die nicht daran dachte, so bald wieder wegzugehen. Jetzt waren nur Pfotenabdrücke von Kaninchen im Schnee zu sehen und niemand dachte daran, die Straße zu räumen. Aber das war nicht alles, was wir an diesem Morgen sahen, und ihr könnt mir glauben, wir wären recht froh gewesen, wenn das alles gewesen wäre.

»Halt!«

Noch während wir bremsten, stieg Snickers von seiner Maschine und kniete im Schnee. Die neuen Reifenspurten kamen von links und rechts und waren nicht von einem Eastwick-Reifen. Sie kreuzten die Spur von Zement und folgten ihr hoch zur Schulruine.

»Wie lange ist das her?«, fragte ich.

»Vier, fünf Stunden«, sagte Snickers.

»Zement war eindeutig nicht allein«, sagte Rudolpho.

Snickers nickte, Rudolpho lag richtig, Zement war nicht alleine hier gewesen. Snickers steckte sich etwas Schnee in den Mund, als müsste er die Vergangenheit

schmecken. Für mich sahen die Spuren im Schnee aus, als wären sechzehn Schlangen durch die Gegend gerobbt.

»Wie viele Spuren sind es denn?«, fragte ich.

Snickers spuckte den Schnee aus und zeigte dorthin und dorthin und dorthin.

»Fünf«, lautete seine Antwort.

»Fünf?«, wiederholten Rudolpho und ich.

Wir dachten dabei dasselbe und waren wie zwei 100-Watt-Glühbirnen, die man mit einem Schalter verbunden hat, und sobald der Schalter umgelegt wurde, leuchtete ein Gedanke auf.

Der Schalter war die Zahl fünf.

Die Kurzhosengang dachte PauliGang.

Für alle von euch, die wenig über Kanada wissen, ist es sehr wichtig, über die PauliGang informiert zu sein. Nach Kanada zu kommen und nichts über die PauliGang zu wissen, das ist ein bisschen so, als würde man von einem 10-Meter-Brett in einen Swimmingpool springen und erst in der Luft merken, dass jemand das Wasser abgepumpt hat.

Die PauliGang hasst uns, seit wir sie hassen, und das fing vor langer Zeit im Kindergarten an. Da gab es uns schon und da gab es auch schon die PauliGang, und das sind fünf Jungs, die alle Pauli heißen.

Ihr Boss ist PauliEins. Er hat schwarzes Haar und spuckt alle zwanzig Sekunden durch die Gegend, weil er so lässig ist, und deswegen hat er auch acht Freundinnen, und

am Abend sitzt er mit seinem Vater auf der Veranda und raucht Zigarre und muss nicht mal kotzen. PauliZwei hat feuerrotes Haar, eine Million Sommersprossen und spuckt nie, nee, der haut gleich zu und stellt keine Fragen, sondern macht alles, was PauliEins will. PauliDrei ist klein und fies und immer erkältet und droht zehnmal am Tag, alle mit seiner Erkältung anzustecken, aber in Wahrheit ist er der Harmloseste von der ganzen Gang. PauliVier kann Karate, und sollten sich PauliZwei und PauliVier zusammentun, dann müssten wir wie der Wind rennen oder ein Auto klauen. Und dann gibt es noch PauliFünf. Er ist der Unheimlichste von allen und hat die schlimmsten Ideen, die gut zu ihm passen, denn er sieht aus wie ein Frosch mit einem Riesenhirn und muss nach der Geburt aus dem Labor ausgebrochen sein, ohne dass es einer gemerkt hat. Dummerweise ist PauliFünf einfach nur hässlich und nicht doof, sodass ihm die finstersten Pläne einfallen.

Manche Menschen glauben, dass die PauliGang von einem verrückten Professor erfunden wurde. Andere haben sich die PauliGang genauer angesehen und entdeckt, dass diese Jungs überhaupt nicht miteinander verwandt sind und sich nicht mal im Aussehen ähneln. Darum glauben auch viele, dass die PauliGang aus allen Himmelsrichtungen nach Kanada gekommen ist und sich in Okkerville niedergelassen hat, nur um der Kurzhosengang das Leben schwer zu machen. Und falls es jemand noch nicht erraten hat, dann rufe ich es mal laut und deutlich in die Welt hinaus:

DIE PAULIGANG IST UNSER ERZFEIND!

Und sie waren an diesem Morgen noch viel mehr unser Erzfeind, sie waren eine große Gefahr, weil ihre Spuren zur Schulruine hochführten – zusammen mit der Spur von Zement. Ausrufezeichen.

Als der Orkan über den Hügel hinweggezogen war, wurde unsere Schule samt Fenstern und Tischen, Wänden und Böden weggerissen. Nur ein Teil vom Treppenhaus blieb stehen, was keiner so richtig verstanden hat, denn warum hatte der Orkan nicht alles mitgenommen, wenn er schon mal da gewesen war?

»Weil die Kurzhosengang unten in der Turnhalle saß«, hatte Zement damals gesagt, »ist doch logisch.«

Wir saßen im Keller der Schule, der mit dem Entstehen der Schule zur Turnhalle umgebaut worden war, und das Treppenhaus und der Türrahmen mit der dazugehörigen Tür haben unsere Leben gerettet, denn während der Rest der Schule am Tag des Orkans evakuiert wurde, hatte die Kurzhosengang mit ihrer Klasse unten in der Turnhalle Sportunterricht und spielte Basketball. Niemand hatte uns gewarnt, man hatte uns vergessen. Ohne das Treppenhaus wären wir unter fünf Metern Schnee begraben worden. Alle haben es überlebt, außer dem armen Hausmeister. Er stand zum falschen Zeitpunkt am falschen Ort und wurde vom Orkan davongetragen wie ein Ballon mit Bart und Schiebermütze.

So sagt man.

Die Kurzhosengang glaubt als Einzige nicht, dass der Hausmeister weggefegt wurde. Wir glauben, dass seine Leiche noch immer irgendwo auf dem Hügel im Schnee begraben liegt, und deswegen ist das Treppenhaus ein klein wenig wie das Kreuz auf dem Grab des Hausmeisters.

»Gruselig«, sagte Rudolpho, als wir auf dem Hügel ankamen.

Und wie Rudolpho das sagte, zogen sich natürlich die Wolken zusammen, sodass wir im schwachen Tageslicht gerade mal so eben erkennen konnten, dass alle Radspuren vor der Tür zur Turnhalle endeten.

Snickers gab uns ein Zeichen, wir blieben auf Abstand hinter ihm stehen. Wenn Snickers ein Zeichen gibt, sollte man darauf hören. Snickers weiß fast alles, und er macht fast alles richtig. Und jetzt umkreiste er die Tür auf Zehenspitzen und sah sich die Spuren genauer an. Einmal lag er sogar flach im Schnee und starrte in den grauen Himmel, was mich so sehr an Zement erinnerte, dass mein Herz zu einer kleinen Nuss wurde und ich mir über die Brust reiben musste, damit es nicht so sehr schmerzte. Snickers kam wieder auf die Beine und blieb vor der Tür des Treppenhauses stehen, die in die Turnhalle runterführte.

»Folgendes ist passiert«, sagte er. »Als wir gestern nach Hause gefahren sind, hat Zement noch eine Weile auf dem Mulberry Circle herumgestanden, ehe er den Hügel hochfuhr. Das muss gegen drei oder vier Uhr gewesen sein, und ihr könnt es daran erkennen, dass

die Reifenspuren eine besondere Eiskruste an den Rändern haben. Morgenfrost. Ihr könnt auch an den Spuren der PauliGang sehen, dass sie siebzehn Minuten und elf Sekunden später Zement gefolgt sind und etwas ratlos in der Gegend herumstanden, ehe sie begriffen, dass Zement durch diese Tür hier ...«

Snickers klopfte gegen den Türrahmen.

»... gegangen ist. Als sie das kapiert haben, ist ihm die PauliGang gefolgt. Sie blieb genau sechs Minuten unten, dann kam sie wieder raus. Ohne Zement.«

»Bist du dir sicher?«, fragte ich.

Zur Antwort trat Snickers gegen einen Schneehaufen, sodass der Schnee herabrieselte und wir Zements Fahrrad darunter erkennen konnten.

»Ganz sicher«, sagte Snickers.

»Ohje«, sagte Rudolpho.

Ich bekam kein Wort heraus. Mir war gleichzeitig heiß und kalt, denn ich war der Letzte gewesen, der sich von Zement verabschiedet hatte. Ich hatte nichts gehäht und bin einfach nach Hause gefahren.

»Vielleicht liegt Zement hier irgendwo«, sagte ich leise, und obwohl Snickers den Kopf schüttelte, schauten wir uns um und suchten nach einem zweiten Schneehaufen, denn Zement musste einfach in der Nähe sein. Nie und nimmer hätte er sein Fahrrad im Schnee liegen lassen, keiner von uns hätte das gemacht, eher hätten wir uns danebengelegt.

»Wie lange kann man denn unter Schnee überleben?«, fragte Rudolpho.

»Einen Tag oder so«, antwortete Snickers. »Kommt darauf an, ob du deine Handschuhe trägst und genug Luft bekommst.«

»Und was zu trinken brauchst du auch«, sagte ich.

»Und was zu trinken brauchst du auch«, stimmte mir Snickers zu.

Zement lag nicht im Schnee, wir fanden auch nicht die Leiche des Hausmeisters, was uns sehr freute, und als wir dann beschlossen, in die Turnhalle hinabzusteigen, trat doch wahr und wirklich Zement hinter dem Treppenhaus hervor. Als wäre es das Normalste auf der Welt, hatte sich unser Kumpel dahinter versteckt und lachte los, als er unsere Gesichter sah, sodass auch wir lachen mussten, und dann erzählte uns Zement, dass er vor der PauliGang geflohen war und sie reingelegt hatte, indem er sich versteckte. »Schaut mal«, sagte Zement. »Sie sind sogar auf den Trick mit meinem Fahrrad hereingefallen.«

Mensch, waren wir erleichtert!

Wir zogen Zements Fahrrad aus dem Schnee und fuhren die Hill Street hinunter in die Stadt. Wir aßen in *Lei Toos Bakery* jeder einen Teller voller Pancakes und waren so was von froh, Zement wiederzuhaben, dass wir ...

»Dass ihr was?«

»Na ja.«

»Sag schon.«

»Mensch, Papa, das geht jetzt nicht, ich---«

»Du erzählst eine wahre Geschichte und erzählst unwahre Sachen darin, was soll das denn werden? Das will doch keiner hören.«

Ich spürte meinen Papa an meiner Seite, dennoch wusste ich, dass er sich nicht neben mir befand. So wie ich seine Stimme hörte, obwohl sie sonst keiner hören konnte. Mein Papa spricht mit mir, wenn ich lüge oder wenn er mir etwas Wichtiges sagen will. Und manchmal macht mich das traurig, denn sobald ich mich umdrehe, ist da niemand, und die Stimme verstummt und schweigt bis zum nächsten Mal. Schweigen ist schrecklich. Ich wünschte, mein Papa wäre wirklich da. Auch wenn ich mich kaum an ihn erinnerte, weiß ich noch, was er zu mir gesagt hat, und zwar jede Kleinigkeit, so als wäre er schon immer nur eine Stimme gewesen, die mal da war und dann weg und dann plötzlich wieder da, genau wie eben zum Beispiel, denn obwohl er verschwunden ist, will er, dass ich die Wahrheit erzähle, dabei weiß ich doch, dass mir die Wahrheit so und so keiner glaubt. Darum rede ich auch so viel hintereinander, damit keine Leere entsteht, denn immer wenn Leere entsteht, passieren die blödesten Sachen – Menschen verschwinden und das Unglück kommt und schleicht sich in jede Ecke. Stille ist unheimlich.

Deswegen lüge ich manchmal, deswegen drehe ich die Wahrheit hin und her, denn ich finde, sie ist nie so, wie sie sein sollte. Und deswegen sagte ich zu meinem Papa:

»Die Wahrheit ist nicht schön.«

»Was ist schon schön?«, fragte mein Papa zurück.

»Schau dir Sonnenuntergänge an, wenn du was Schönes willst. Fahr mit einem Tretboot über den See oder lies an einem Regentag fünfzig Comics. Aber hier geht es nicht um was Schönes, hier geht es um die Wahrheit, Island, also rei dich zusammen und erzähl uns die Wahrheit!«

Die Wahrheit war, dass Zement nicht hinter dem Treppenhaus hervortrat und lachte.

Er ging nicht mit uns Pancakes essen.

Er lag auch nicht im Schnee vergraben.

Da war nur sein Fahrrad.

Mehr war da nicht.

Htten wir damals gewusst, dass Zement sein grstes Geheimnis in Toronto vor der Kamera ausgeplaudert hatte, wären wir ihm viel schneller auf die Spur gekommen. So wussten wir nichts und die ganze Welt wusste alles.

»Dann wollen wir mal«, sagte Snickers und wollte eben die Tür vom Treppenhaus aufstoßen, da blies eine Sturmbe über die Ruine und wackelte an unseren Beinen und schob die Tür mit einem leisen Knarren nach innen auf. Schnee rieselte vom Türrahmen und stach uns in die Augen, sodass wir darberrieben, aber so sehr wir auch rieben, wir sahen in der Dunkelheit des Treppenhauses wahr und wirklich unseren Zement stehen. Im Dunkeln. Allein. Reglos. Gruselig.

»Mensch, da bist du ja!«, rief ich erleichtert.

»Zement?«, sagte Snickers, als würde er ihn nicht erkennen.

»Was machst du denn hier im Dunkeln?«, fragte Rudolpho.

Zement antwortete nicht, er sah uns lange an, als wüsste er nicht, wer wir waren, dann drehte er sich um und verschwand die Treppe hinunter in die Dunkelheit der Turnhalle.

Und das war jetzt nicht gelogen.

Und das war noch gruseliger als gruselig.

Vor fünfzig Jahren war unsere Schule keine Schule, sondern ein Gefängnis, das geschlossen wurde, weil die Leute in unserer Stadt all die Verbrecher nicht in ihrer Nähe haben wollten. Das Gefängnis wurde geräumt und umgebaut, und unsere Schule entstand an derselben Stelle und war wie Unkraut, das aus einem Misthaufen herauswächst.

Da man nicht wusste, was man mit dem Kellerverlies anfangen sollte, wurde es zu einer Turnhalle umgebaut, die kein einziges Fenster besaß und nur einen Eingang hatte, der vom Treppenaufgang nach unten führte und den wir jetzt betreten.

Snickers ging vorne und ich hinten, damit Rudolpho in der Mitte laufen konnte. Rudolpho hasst die Dunkelheit und bekommt immer diese komischen Schwitzanfälle, als wäre in seinem Bauch plötzlich eine Sauna, die auf Volldampf läuft.

»Zement, jetzt warte doch mal!«, rief Snickers in die Dunkelheit.

Zement wartete nicht.

»Irgendwas ist hier komisch«, sagte Rudolpho und wollte stehen bleiben.

»Geh ruhig weiter«, sagte ich mutiger, als ich mich fühlte, und Rudolpho ging weiter, weil Snickers eines von seinen Feuerzeugen hervorgeholt hatte, und das war ganz gut so, denn der Lichtschein beruhigte auch mich, obwohl er Schatten an die Wände warf, die zuckten und zitterten wie Träume aus der Steinzeit.

»Zement?!«

Wir kamen am untersten Treppenabsatz an, tasteten uns durch den Flur und standen in der Turnhalle. Für Sekunden erwartete ich, die Stimme von Sportlehrer Kniescheibe zu hören oder einen Basketball gegen den Kopf zu bekommen, aber es war dunkel und still und niemand spielte Basketball, auch Kniescheibe war natürlich nicht zu hören, denn er saß ja im Supermarkt und gab Wechselgeld raus.

»Zement?!«

Wir schauten hinter den Mattenstapel und in den Geräteraum, wir gaben erst auf, als wir uns sicher waren, jeden Winkel der Turnhalle zweimal abgesucht zu haben.

»Wo auch immer er ist, hier ist er nicht«, sagte ich.

»Irgendwas ist hier komisch«, wiederholte Rudolpho. Wir wollten eben wieder nach oben gehen, da sahen wir ihn im Halbdunkel. Zement stand am Ende des



Zoran Drvenkar, Victor Caspak, Yves Lanois

Die Rückkehr der Kurzhosengang

Taschenbuch, Broschur, 400 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-570-31261-2

cbj Kinderbücher

Erscheinungstermin: September 2018

Die Legende ist zurück!

Kaum ist die Kurzhosengang nach ihrem spektakulären Fernsehauftritt zurück in ihrer Heimatstadt, geraten die Jungs in ihr nächstes großes Abenteuer: Denn Zement verschwindet spurlos. Wurde er entführt? Verdächtige gibt es genug, finden Rudolpho, Island und Snickers. Schon beginnt eine wahrhaft atemberaubende Suche – unter anderem unter der Eisfläche eines zugefrorenen Sees. Die Freunde kriegen es mit Schutzengeln, Werwölfen, der Polizei, der Feuerwehr – und mit der fiesen PauliGang zu tun. Und mit Holli, dem schönsten Mädchen der Welt ...



Der Titel im Katalog